

Der Weg ist das Ziel  
*Eindrücke von der 20. Würmtal-Trachtenwallfahrt nach Andechs*

An der Pasinger Kirche Maria Schutz ist es um Mitternacht auf Samstag still und leer, kaum erleuchtete Fenster in den paar einsehbaren Häusern hinter den Bäumen, kein Verkehrsgeräusch, die Würm nebenan rauscht nicht, so wenig wie ein Wind in den hohen Ästen, Laternen verbreiten schwaches Licht, von fern der Dreiviertelschlag einer Glocke, trotzdem scheint die Zeit zu stehen.

Biegt man, durch eine Gasse von der Hauptstraße kommend, in den Vorplatz ein, hört man doch ein paar halblaute menschliche Stimmen; das sind die ersten Wallfahrt-Teilnehmer sowie die Rotkreuzhelfer der Begleitwägen. Die Kleidung ist in den meisten Fällen wie für eine normale Wanderung, kleine Rucksäcke oder Taschen und Wanderschuhe, etwas Trachtiges oder gar ein G'wand tragen nur einzelne. Nach und nach folgen weitere Menschen, man begrüßt sich, einige kennen einander von früheren Wallfahrten und aus den Vereinen. In der großen Dunkelheit bleibt alles wie gedämpft.

Die Gruppe wartet nun auf eine geistliche Person, die ihr, wie es üblich ist, ein paar Begleitworte mit auf den Weg gibt und alle ein Gebet sprechen. Diesmal kommt niemand, dafür wünscht ein Vertreter des Planegger Trachtenvereins alles Gute für den langen gemeinsamen Gang, und gemeinsam wird ein Vaterunser gesprochen. Ein kurzer Abschied von den Daheimbleibenden und den Rotkreuzleuten, und kurz nach 24 Uhr machen sich hinter dem Kreuzträger etwa zehn Menschen auf den Weg zur Gnadenmutter nach Andechs; vor ihnen liegen 29 Kilometer in südwestlicher Richtung und ca. acht Stunden reine Gehzeit.

Die vertraute Strecke führt durch dunkles Grün, über Brücken an der Würm entlang durch den Pasinger Park, schließlich durch Lochham, wo Autostraßen zu überqueren sind, die die beiden Rotkreuzautos für unseren Übergang sperren, und Gräfelfing in den Kreuzlinger Forst, wo uns das große Schweigen wieder erwartet. Die lebhaften Gespräche der ersten Kilometer sind zum Teil abgeebbt, man achtet auf Weg und Vordermann, die Lichtkegel von Taschenlampen wandern im Gehrhythmus über den Weg, zucken die Baumreihen hoch und durch den Wald, bleiben kurz an Wegschildern hängen. Der Himmel, den man durch die schmale Gasse der Wipfel sieht, zeigt keine Sterne, es ist leicht bedeckt, die Temperatur so, daß die Pilger im Hemd oder einer leichten Jacke dahinziehen. Der Forst schläft, von ganz fern hört man Autos fahren.

So geht die Zeit dahin, bis die Gruppe um etwa 1.30 Uhr die Wallfahrtskirche Maria Eich in Planegg erreicht. Dort wird bis 2 Uhr gerastet, die Begleiter vom Roten Kreuz geben Tee und Zopfkekse aus, manche plaudert leise miteinander, andere sitzen einfach still da. Vor dem Weiterzug singt die Gruppe, hier um einige Mitwanderer verstärkt, mit Blick auf die beleuchtete Marienfigur an der Kirche „Meersterne, ich dich grüße“.

Weiter geht es bis gut 4 Uhr durch Wald und schlafende Siedlungen, stille Straßen querend, in Richtung Unterbrunn, Kirche St. Laurentius, wo traditionell eine größere Pause vorgesehen ist; knapp die Hälfte der Zeit liegt hinter den Wanderern. Von Osten her beginnt sich der Himmel aufzuhellen, der neue Tag kommt heran.

Unterhalb des Kirchhofs sind drei Biertischgarnituren aufgebaut. Die Rotkreuzler bieten diesmal heiße Suppe und Tee an. Und hier warten schon und kommen hinzu weitere Wallfahrer, vor allem aus dem Raum Gauting, frisch, unternehmungslustig, halbwegs ausgeschlafen, so viele, daß sich die Kopfzahl der Gruppe auf etwa 25

erhöht. Die stille Schläfrigkeit und Gedankenruhe der seit Pasing Wandernden weicht lebhaftem Geplauder und bewegtem Hin und Her; man begrüßt einander, richtet die Kleidung, schnürt die Schuhe neu, geht „um die Ecke“, tauscht Neuigkeiten und Informationen aus, freut sich des stabilen Wetters.

Von hier an geht es dann – weil die gewohnte Wegstrecke durch die neue Umgehungsstraße seit letztem Jahr unterbrochen ist – auf einem kurzen Straßenumweg, vorn und hinten eskortiert von den Rotkreuzwägen, wieder auf die alte Route nach Andechs, in der Nähe von Hochstadt, in Richtung Unering. Dies ist nun eine ganz andere Etappe der Wallfahrtstrecke: Die nächtliche Besinnlichkeit wird abgelöst durch die frohe Erwartung des Tagesziels und die Freude an der erwachten Natur. Der frische Morgen glänzt über den Getreidefeldern und Wiesen, die sich zur Rechten hinbreiten, an den Feldrainen glüht der Mohn, in den Waldstrecken hallt ein Vogelchor, der Blick geht weit nach Südwesten, und die Pilgergruppe hat begonnen, den Rosenkranz zu beten.

Ja, der Blick geht weit nach Südwesten, und die Pilger sehen und wissen, daß es bis zum „Meteoritenparkplatz“ am Südrand von Frieding und erst recht bis zum Heiligen Berg noch eine gute Strecke ist, die Zeit und Geduld erfordert. So spüren manche von ihnen die müden Gelenke und die Druckstellen hier und da immer deutlicher; aber sie wissen, daß ernsthaftes, bewußtes Wallfahren mit ein bißchen Erschwernis und persönlichem Opfer verbunden sein darf – und daß es vom Parkplatz aus nach Andechs dann wirklich nicht mehr weit ist.

Hundert Meter vor dem Parkplatz bietet sich ihnen vom erhöhten Weg aus ein verlockendes Bild auf heißen Kaffee, frische Butterbrezn und das Angebot, sich fast eine Stunde lang auszuruhen und, falls vorgesorgt, sich umzuziehen. Und nun, so gegen 9 Uhr, treffen auch viele andere Pilger von zuhause mit ihren Wagen ein, morgentlich frisch und ausgeruht, im Trachteng'wand, mit ihren Vereinsfahnen. Es ist ein lebhaftes, buntes Treiben zwischen den Autos, man steht beisammen und plaudert, steht beim Kaffee an, den wie jedes Jahr Münchner Trachtendeandl zubereitet haben, sitzt auf den Bierbänken und frühstückt, schraubt die Fahnenstangen zusammen – und heuer, zur 20. Wallfahrt, hat sich sogar ein Team des Bayerischen Fernsehens eingefunden, das für eine Sendung im Spätsommer dreht. Und bei den Wagen und hinter den Büschen, die den Parkplatz säumen, sieht man manchen, der sich umkleidet.

Die letzte Etappe: Der Zug der geschmückten Wallfahrer zieht hinter den Fahnen – ein Anblick wie in einem Bilderbuch über Bayern (was die Fernsehleute samt Kamera zu ständigen Sprints über die Grasflächen zu den besten Aufnahmestellen veranlaßt) – durch die Wiesensenke hoch in den Wald und weiter auf den dem Heiligen Berg vorgelagerten Hügel. Von dort aus liegt das Kloster wie eine Gralsburg vor aller Augen, zum Greifen nah – ein Anblick, der für manchen schwierigen Kilometer, manches schmerzende Gelenk und manche Blase an den Füßen entschädigt. Und wie der Zug weiterzieht, krachen auch schon Böllerschüsse, man sieht die Rauchwölkchen über den Läufen, und der letzte Donnerschlag ertönt, als die Fahnengruppe an den Schützen vorbeischießt.

Unten an der Straße warten die Rotkreuzwagen darauf, die Pilgergruppe in die Mitte zu nehmen und zum Sammelpunkt am Fuß des Andechser Berges zu geleiten, wo die Blaskapelle wartet – und viele fotografierende Touristen. Nach einer letzten Pause geht es nun unter Musik in Schritt und Tritt die letzten Straßenmeter und schließlich den ausnehmend steilen Anstieg zum Kloster hoch; die Fahnenträger haben zu tun, ihre Vereinsfahnen aufrecht zu halten, die Musiker, Puste für ihre Instrumente aufzubringen, und alle anderen damit, auf dem Asphalt und dem Kopfsteinpflaster nicht auszugleiten. An einem Pater vorbei, der die Pilger mit

Weihwasser segnet, erreicht der Zug die Kirchenpforte. Die Fahnen werden waagrecht hineingetragen, die Fahnenträger nehmen mit ihnen beiderseits des Altarraums Aufstellung, die Pilger setzen sich vor die anderen Kirchenbesucher in die freigehaltenen Bänke. Die Blaskapelle spielt ein Introitus, und damit beginnt die Messe.

Mehr ist kaum zu sagen, denn das Ziel der Wallfahrt zur Andechser Gnadenmutter Maria ist erreicht, das äußere und das innere. Darüber spricht der Pfarrer in seiner Predigt: Ich mache mich auf den Weg; allein dies *ist* schon ein Ziel. Aber jeder Weg *hat* auch ein Ziel, das ist für die Menschen, bei Gott zu sein. Dieses Ziel haben sie mit der Eucharistie des Abendmahls erreicht.

Man kennt den Pfarrer, und er kennt seine Schäfchen; ihm ist nichts Menschliches fremd. Ihm ist zum Beispiel nicht fremd, daß ein anderes, allerdings ebenso profanes wie — für erschöpfte Pilger — verständliches Ziel speziell Andechser Prägung die Bierbrotzeit ist. Und er entläßt mit allen guten Wünschen die Wallfahrer in den Hof der Brauerei, wo sie ihre Pilgerreise abschließen. So verbinden sich hierzulande harmonisch Göttliches und Menschliches.

RF